

Beispiel für einen Leserbrief, der auf einen anderen antwortet

Der erste Leserbrief ist wirklich so in einer Zeitung veröffentlicht worden. Zum Schutz des Verfassers wurden aber Daten und sein Name geändert, da es in unserem Zusammenhang nur auf die Reaktion ankommt. Diese ist zwar leider nicht von einem Schüler geschrieben worden, der unten angegebene Name ist genauso frei erfunden wie der Ort Schlaufurt mit samt seinem Gymnasium. Aber dieser fiktive Antwort-Leserbrief zeigt einiges, worauf es bei einem guten Leserbrief ankommt.

Am besten arbeitet man mit diesem Material so, dass zunächst aus dem Ausgangsleserbrief die Elemente herausgearbeitet werden, auf die man antworten könnte.

Dann überlegt man, wie eine Antwort aus Schülersicht aussehen könnte.

Erst dann vergleicht man die eigene Lösung mit der unten abgedruckten.

Zunächst der erste Leserbrief mit Bezug auf Artikel einer Zeitung

Schlaufurter Nachrichten, 04.Dezember 2014

Verschenkte Zeit

Den Schlaufurter Nachrichten kann gar nicht genug gedankt werden für ihre überaus wichtigen Publikationen über die Auswirkungen der digitalen Revolution. Es gibt einen Aspekt, der bislang kaum Beachtung fand: den hohen zeitlichen Aufwand, den vor allem private Nutzer von PCs zu verzeichnen haben, zumal nicht alle User Technik-Freaks sind. Nicht umsonst gibt es den Satz „Dein Computer, das unbekannte We-sen“, wenn die Maschine plötzlich Dinge tut, die man nicht will, und dann viel Zeit und Nerven aufwenden muss, um auf den gewünschten Status zurückzukehren. Es werden uns permanent Updates oktroyiert, ob man sie haben will oder nicht – sie aktivieren sich von selbst, ohne dass man sein Okay dazu gibt.

Haben sich Jugendliche, aber nicht nur sie, einmal die Frage gestellt, wie viel Zeit unseres Lebens wir an Computer und Smartphone verbringen, also in einer virtuellen Welt, die in der Regel mit der realen wenig gemein hat? Je nach Benutzer und Alter sind es nicht nur Monate, sondern Jahre, die man verschenkt. Hat man mal aufgewogen, was man hätte alles in realer Echtzeit erledigen können, wenn man weniger Zeit an der Maschine zugebracht hätte? Ist man sich bewusst, wie viel Blödsinn man sich freiwillig auflädt, wenn man am Bildschirm sitzt? Nicht alles, was technisch machbar ist, ist auch sinnvoll. Beispiel: die Google-Brille – was soll der Mist? Die neuen Medien beweisen täglich, dass wir von einer aus Computer- und Unterhaltungsindustrie verwobenen Krake aufs übelste manipuliert werden, ohne es wahrzunehmen. Was sinnvoll ist, muss jeder für sich selbst entscheiden, aber sind die meisten Menschen dazu fähig? Junge Leute haben den großen Nachteil, dass sie sich oft nicht an jene Zeit erinnern können, als es noch keine PCs gab – eine Zeit, in der trotzdem alles funktioniert hat, vieles besser als heute. Das elektronisch-digitale Zeitalter hat sicherlich auch viele Vorteile gebracht, aber müssen wir ihm wirklich alle Lebensbereiche opfern?

Hans-Joachim Bauer, Neudorf in Bayern

Dann ein Antwort-Leserbrief aus Schülersicht

Sehr geehrte Damen und Herren von der Redaktion der Schlaufurter Nachrichten, in Ihrer Ausgabe vom 01. Dezember 2014 meinte Leser Bauer auf einen besonderen Aspekt bei der Nutzung von Computern und Smartphones hinweisen zu müssen, nämlich die mit ihnen verschenkte Zeit.

Natürlich hat er nicht ganz unrecht, viele Menschen – und nicht nur Jugendliche – vertun wirklich viel Zeit mit ihren Telefonen, die längst zu mehr da sind als nur zum Telefonieren. Auch mir als Schüler einer achten Klasse ist es schon passiert, dass ich mit jemandem in einer Fußgängerzone zusammenstoßen bin, weil wir beide mit unseren Geräten beschäftigt waren, statt auf die Umgebung zu achten.

Aber unser sicher schon etwas älterer Leser Bauer nennt ja selbst den entscheidenden Punkt, es geht um den richtigen Umgang mit diesen Geräten und da wird er sicher nicht drum herumkommen, sich etwas mehr mit ihnen zu beschäftigen. Sicher hat er Enkel, die ihm dabei behilflich sind.

Jeder etwas jüngere oder jung gebliebene Mensch ist heute froh, wenn er die Dinge, von denen Ältere erzählen, nicht mehr erlebt. Vorbei sind die Zeiten, wo meine Großeltern sich beim Einkaufen in der Großstadt einfach aus den Augen verloren haben. Handys gab es noch nicht ó und so waren sie froh, als sie sich spät abends nach aufregenden Such-Erlebnissen wieder in die Arme schließen konnten. Heute verliert man sich ó ruft kurz an ó und verabredet sich neu im kleinen Café an der Ecke.

Oder man machte sich auf ins Museum ó nur um dann an der verschlossenen Tür festzustellen, dass es wegen Renovierungsarbeiten geschlossen hatte. Heute ruft man kurz die Website auf und weiß dann Bescheid.

Oder lieber Leser Bauer, ich darf mich mal direkt an Sie wenden: Mein Großvater hat mir letztens noch erzählt, wie abenteuerlich es früher war, in einer fremden Stadt das Hotel zu finden oder Bekann-te, die man besuchen wollte. Er habe mal eine Viertelstunde gebraucht, bis er die Wege vom Stadtplan an der Ortseingangsstraße abgezeichnet hatte, mit denen er hoffte, sein Ziel zu erreichen.

Ich möchte dann noch kurz auf die Schule eingehen: Vorbei sind die Zeiten, als man für eine Farbko-pie 2 DM bezahlen musste, um sie dann als Folie auf den Projektor zu legen. Heute schaltet man den Beamer an und unser neuer Geschichtslehrer klemmt sein Handy dran und überträgt dann die Karte Deutschlands im 19. Jahrhundert auf die Projektionswand. Und jetzt halten Sie sich fest und argumentieren Sie auf keinen Fall damit, dass ein Beamer ja auch mehr kostet als eine hin und wieder eingesetzte Farbfolie: Wir nehmen mal an, Sie wohnen in einem kleinen Ort in Oberbayern ó kein Problem: Im Unterschied zur Folie, die man nur mühsam und mit wenig Erfolg auseinanderziehen und damit vergrößern kann, schiebt man auf dem Handy zwei Finger auseinander und schon ist Ihr wunderschöner Heimatort groß im Mittelpunkt des Kartenbildes und maximal vergrößert ó wenn, ja wenn er überhaupt auf der Karte ist. Aber dafür kann das Handy nichts óvielleicht sorgen die neuen Möglichkeiten dafür, dass auf Geschichtskarten mehr zu sehen ist als früher.

Wie wäre es auch mit ein bisschen Dynamik: Im Gegensatz zu früher kann man auch bewegte Karten mit sich verändernden Positionen als Film an die Wand werfen ó wieder nur mit einem Handy, einem Kabel und einem Beamer.

Sie sehen also: Der Fortschritt hat viele schöne und vor allem bunte Züge ó und denken Sie immer an die Eisenbahn ó deren erste Fahrten haben wir gestern im Unterricht behandelt ó und Sie sehen, ich habe trotz Handy aufgepasst ó wurde auch mit Tempo 20 für gesundheitsgefährdend gehalten ó und heute jagen wir mit Tempo 300 durchs Land, falls nicht gerade gestreikt wird ó aber auch dann erfah-ren wir am besten per Handy, wo noch gefahren wird und wo nicht.

So, dass musste jetzt einfach mal raus. Mal sehen, wieviele davon in Ihrer Zeitung abgedruckt wird ó aber Sie wollen doch auch mehr Fortschritt in Deutschland, also geben Sie mir eine Chance, Leser Bauer und alle, die so denken wie er, zu erreichen.

Schönen Dank im voraus

Ihr Niklas Neuer, Klasse 8c des Gymnasiums in Schlaufurt

Mögliche Aufgaben:

1. Fasst zunächst die Meinung von Herrn Bauer zusammen und notiert euch seine Argumente und Beispiele.
2. Überlegt dann selbst, wie man darauf reagieren könnte. Wo stimmt ihr zu, was seht ihr ganz anders? Am besten geht ihr von negativen und positiven Beispielen bei intensiver Nutzung von Computer und Handys aus.
3. Schreibt dann selbst einen Leserbrief an die Redaktion der Zeitung, in der ihr auf die Meinung von Herrn Bauer eingeht und eigene Ideen einbringt.
4. Vergleicht abschließend eure Meinung mit der von Niklas Neuer, den sich ein Lehrer ausgedacht hat, um Schülern beim Schreiben von Leserbriefen zu helfen. Wie gut hat er sich in eure Situation versetzt, was hätte er anders/besser machen können?

Weitere Textvorlagen zum Üben in: **Helmut Tornsdorf, Kein Tor ohne gute Vorlage : Textvorlagen für Leserbriefe, Erörterungen und Kommentare**, u.a. bei Amazon erhältlich ó mit Download-Link zu Kopiervorlagen auf der Homepage.